

Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen und
historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1884.

München.

Akademische Buchdruckerei von F. Straub.

1885.

~
In Commission bei G. Franz.

Oeffentliche Sitzung der königl. Akademie der
Wissenschaften.

zur Feier des 125. Stiftungstages

am 28. März 1884.

Der Präsident Herr v. Döllinger sprach:

Die Akademie verlor im abgelaufenen Jahre ein Ehrenmitglied: **Bernhard Freiherr v. Wüllerstorff-Urbair**, aus einer alten Reichsritterfamilie stammend, wurde am 29. Januar 1816 zu Triest geboren. Zur militärischen Laufbahn bestimmt, empfing er seine weitere Ausbildung in der Pionniercorpschule in Tulln bei Wien, wo er sich durch ausgezeichnete Fortschritte in allen Fächern hervorthat, besonders aber in der Mathematik, der er zeitlebens eine ganz besondere Vorliebe zuwandte. Sein reges und lebhaftes Interesse an dem Studium der Nautik bewog ihn jedoch schon im Jahre 1833 zur k. k. Kriegsmarine überzutreten. Nach kurzer, aber erfolgreicher praktischer Ausübung seines Berufes wird er der Sternwarte in Wien zugetheilt, mit der Aussicht, später die Leitung der in Venedig projectirten Marine-Sternwarte zu übernehmen. Der Ausbruch der Revolution zwingt ihn seinen Posten in Venedig zu verlassen und bei der Vertheidigung des Hafens von Triest thätig zu sein. Im Jahre 1851 über-

nimmt er das Commando der Brigg „Montecucculi“, mit dem Auftrag nach der Levante zu segeln, um dort gegen Seeräuber zu kreuzen, wird aber bald zurückberufen und zum Präsidialreferenten und Mitgliede des Admiralitätsraths ernannt, in welcher Stellung er viel zum Gedeihen und Emporblühen der österreichischen Kriegsmarine beiträgt. Sein langgehegter Wunsch, eine wissenschaftliche Reise um die Erde unternemen zu können, realisirte sich 1856. Am Bord der Fregatte „Novara“ war er der Führer der ersten grösseren maritimen, der Wissenschaft dienenden Expedition Oesterreichs. Nach seiner Rückkehr verbrachte W. längere Zeit in Triest, um das ihm zu Gebot stehende reiche Material zu sichten und seine nautisch-physikalischen und beschreibenden Arbeiten für den Druck vorzubereiten. Im Mai 1860 segelt W., inzwischen zum Contre-Admiral ernannt und in den erblichen Freiherrnstand des Kaiserstaates erhoben, mit einer Flottenabtheilung nach Sicilien, um die Staatsangehörigen und die Handelsinteressen Oesterreichs gegen Garibaldi zu schützen. Hierauf die Stelle eines Hafendmirals und Festungscommandanten von Pola bekleidend, wird er im April 1861 nach Wien berufen, um als Vertreter der k. k. Kriegsmarine den Verhandlungen im Reichsrathe beizuwohnen. Im Frühjahr 1864 beauftragt, mit einer Escadre nach der Nordsee abzugehen, kämpft er in dem Kriege gegen Dänemark. Die Leitung des österreichischen Handelsministeriums übernahm W. im Herbst 1865. Frei von jedem persönlichen Interesse waltete er mit Geschick und Umsicht seines schwierigen Amtes, mit ganzer Seele nur dem Wohle seines Vaterlandes dienend. Eine Meinungsdivergenz mit dem Ministerpräsidenten Belcredi bezüglich der Gemeinsamkeit Oesterreich-Ungarns in der Verwaltung volkswirtschaftlicher Angelegenheiten, veranlasst ihn sein Portefeuille niederzulegen, seine Stellung der persönlichen Ueberzeugung zu opfern. Früher schon zum Vice-Admiral und wirklichen Geheimrath

ernannt, wird W. bei seinem Austritt aus dem Ministerium durch das Grosskreuz des k. österr. Leopoldordens geehrt und zum lebenslänglichen Mitglied des Herrenhauses berufen. Nach 40 jähriger treuer Dienstzeit zog er sich nach Graz in's Privatleben zurück, um nach einem vielbewegten, mit Ehre und Erfolg gekrönten Leben, im Kreise seiner Familie der Ruhe zu pflegen. Seine Gesundheit war zerrüttet; aber der stets geistesstarke und thätige Mann zwang sich dennoch zur Arbeit. Zahllos sind die von ihm hinterlassenen Aufsätze und Abhandlungen nautischen, astronomischen, geographischen, politischen und volkswirtschaftlichen Inhalts. Am 10. August 1883 verschied W. in Klobenstein bei Bozen, nach langem Leiden. Mit ihm wurde ein guter Patriot, ein eifriger Verehrer der Wissenschaft, ein klarer Geist und ein edles Herz zu Grabe getragen.

Der Classensecretär Herr v. Prantl sprach (in kürzerem Auszuge):

Die philosophisch-philologische Classe erlitt im abgelaufenen Jahre einen herben Verlust durch den am 21. Sept. 1883 erfolgten Tod ihres ordentlichen Mitgliedes **Konrad Bursian**, von welchem nach menschlicher Voraussicht wohl noch für eine längere Reihe von Jahren eine fruchtbare Bethätigung seiner rastlosen Arbeitskraft und eine erspriessliche Mitwirkung an den Aufgaben unserer Akademie hätte erwartet werden können, wenn ihn nicht im besten Mannesalter ein tückisches unbekämpfbares Leiden überfallen hätte.

Geboren am 14. November 1830 auf einem Pachtgute in Mutzschen in Sachsen machte Bursian seine Vorbereitungsstudien zu Leipzig an der Thomas-Schule, deren Rector Stallbaum einen entscheidenden Einfluss auf ihn ausübte, und bezog dann i. J. 1847 als Studirender der classischen

Philologie die dortige Universität, wo er noch die letzten Vorlesungen, welche Gottfr. Hermann hielt, besuchte, dann aber nach dem Tode desselben sich hauptsächlich der Anregung und Leitung erfreute, welche ihm durch Moriz Haupt und Otto Jahn zu Theil wurde. Nachdem er im Herbst 1851 noch auf ein Semester nach Berlin gegangen war, um insbesondere bei Boeckh zu hören, und sodann zu Ostern 1852 durch die Doctorpromotion seiner Studienzeit einen Abschluss gegeben hatte, begab er sich (noch 1852) beseelt von Bildungstrieb und Wissensdurst auf Reisen, welche ihn zunächst nach Belgien und Frankreich führten, wo er in den von ihm gewählten Hauptstationen Brüssel, Paris und Montpellier sein Interesse theils den Bibliotheken behufs Handschriften-Vergleichung und theils den Kunstschätzen zuwandte. Dann aber handelte es sich um die Erfüllung des für ihn von vorneherein entscheidenden Wunsches, den Schauplatz der antiken Geschichte kennen zu lernen, und so durchreiste er 1853 Italien und Sicilien, von wo er im October dieses Jahres sich zu einem zweijährigen Aufenthalt nach Griechenland begab. Gemeinschaftlich mit Baumeister durchwanderte er nahezu das ganze Gebiet des antiken Hellas, wobei er auch die Gelegenheit fand, in Argos sich mit Rangabé an den Ausgrabungen des Hera-Tempels zu betheiligen. Durch manch andere persönliche Anknüpfungen erwuchs damals jenes bleibende Verhältniss einer dankbaren Verehrung, mit welcher die wissenschaftlich gebildeten Kreise Griechenlands stets unserem philhellenischen Forscher zugethan waren. Im Herbst 1855 nach Deutschland heimgekehrt habilitirte sich Bursian 1856 in Leipzig als Privatdocent, neben welcher Stellung er am sogen. Hauschild'schen Gymnasium und auch an einem Töchter-Institute Unterricht ertheilte; ja er hatte sich so rasch das Vertrauen der Bürgerschaft Leipzigs erworben, dass dieselbe den jungen Docenten zum Stadtverordneten wählte. Nachdem er noch in Leipzig, wo er eine

lateinische Gesellschaft gründete, i. J. 1858 den Rang eines ausserordentlichen Professors erhalten hatte, folgte er zu Ostern 1861 einem Rufe an die Universität Tübingen als besoldeter Extraordinarius. Schon nach drei Jahren aber (Ostern 1864) wurde er nach Zürich als Köchly's Nachfolger berufen, und sein wissenschaftliches Ansehen war allmählig so gestiegen, dass ihm i. J. 1869 die durch Göttling's Tod erledigte ordentliche Professur in Jena, verbunden mit der Stelle eines Directors des archäologischen Museums angeboten wurde. Somit siedelte er im Herbst 1869 nach Jena um, von wo er 1874 auf Antrag unserer philosophischen Facultät durch die königl. Staatsregierung nach München berufen wurde; in neunjähriger Thätigkeit erweckte er hier bei allen Kundigen das Gefühl, dass kaum eine bessere Wahl hätte getroffen werden können. Leider aber war seiner segensreichen Thätigkeit ein frühes Ziel gesteckt, denn bereits im Sommer 1882 war es durch ärztliche Untersuchung festgestellt, dass er in Folge eines Darmkrebses unrettbar dem Tode verfallen sei. Noch im Herbst jenes Jahres hielt er seinem am 5. October gestorbenen Freunde Halm eine Grabrede, aus welcher in ergreifender Weise das Bewusstsein des eigenen Schicksales hervorklang, und nur mühsam waltete er seines Amtes während des Winter-Semesters. Im Frühjahr 1883 suchte er wenigstens eine Linderung seines Leidens durch einen längeren Aufenthalt in Südtirol zu erreichen, von wo er im Sommer sich nach Tölz begab; Mitte September wurde er bereits fast ein Sterbender nach München zurückgebracht, wo ihn bald ein sanfter Tod erlöste. — Unserer Akademie gehörte er schon seit 1872 als auswärtiges und sodann (1874) als ordentliches Mitglied an; auch hatte ihn die k. sächsische Gesellschaft der Wissenschaften, sowie das kaiserlich deutsche archäologische Institut in die Zahl der Mitglieder aufgenommen, und das Gleiche thaten die archäologische Gesellschaft zu Moskau, die Gesellschaft Parnassos

zu Athen, die philologische Gesellschaft zu Constantinopel und die archäologische Gesellschaft zu Smyrna. Nicht lange vor seinem Tode war ihm von Sr. Majestät der Maximilians-Orden für Wissenschaft und Kunst verliehen worden.

Noch in seine Studienzeit fällt die Anfertigung der Indices zu der von Blume, Lachmann und Rudorff besorgten Ausgabe der Agrimensoren (Bd. II, 1852); seine eigentliche literarische Laufbahn aber, welche eine seltene Reichhaltigkeit aufweist, eröffnete er noch während seines Aufenthaltes in Griechenland mit topographischen Einzel-Studien, nemlich: „Ueber das Vorgebirg Tánaron, 1855 (in den Abhdlgn. der philos.-philol. Classe d. bayer. Akademie d. Wiss., Bd. VII, S. 771) und einer Uebersetzung der Protokolle über die im Auftrage der archäologischen Gesellschaft zu Athen vorgenommene Untersuchung des Erechtheums (später veröffentlicht von Thiersch in dessen Abhandlung über das Erechtheum, ebend. Bd. VIII, S. 364—87), sowie „Ueber die dryopische Bauweise in Baurümmern Euboias (in Gerhard's Denkmälern und Forschungen, 1855, Nr. 82), womit die Habilitationsschrift „*Quaestionum Euboicarum capita selecta*“ (1856) zusammenhieng. Daneben gingen Ausgaben des Firmicus Maternus (1856) und des Rhetors Seneca (1857) her, und es folgten weitere kleine Arbeiten, nemlich „Mittheilungen zur Topographie von Boiotien und Euböia“ (in den Berichten der k. sächsischen Gesellschaft 1859) und „Archäologisch-epigraphische Nachlese aus Griechenland (ebend. 1860), sowie „Ueber ein Lobgedicht auf Kaiser Johann II. Komnenos“ (ebend. 1860). Ausserdem gab er in den Jahrbüchern für class. Philologie 1856, 1858 und 1863 „Uebersichten der neuesten Leistungen und Entdeckungen auf dem Gebiete der griechischen Kunstgeschichte.“ Und nun erschien Bursian's erstes Hauptwerk, nemlich, „Geographie von Griechenland“ (1. Bd. 1862, 2. Bd. 1. Abthlg. 1868 u. 2. Abthlg. 1871), welches sofort von allen Fachgenossen als eine Leistung von

hervorragendster Bedeutung anerkannt wurde. Auch der in der Ersch-Gruber'schen Encyclopädie (Section I, Bd. 82, 1863) veröffentlichte ausführliche Artikel „Die griechische Kunst“, welcher einen lehrreichen Ueberblick dieses Gebietes darbietet, enthält eine Fülle feiner und treffender Bemerkungen über zahlreiche Punkte der hellenischen Kunstgeschichte. Indem ihm sodann an der Universität Zürich die Aufgabe oblag, die üblichen Programme zu verfassen, gab er bei solcher Gelegenheit kleinere antiquarische Abhandlungen, nemlich „De titulis Magnesiis“ (1864) und „De foro Athenarum“ (1865), sowie Text-Recensionen einiger Spät-Lateiner, des Vibius Sequester (1867), des Julius Exuperantius (1868), des Hyginus (1868) und Emendationen zu Seneca (1869); und da er hierauf die gleiche Pflicht in Jena zu erfüllen hatte, wählte er hiezu auch kunstgeschichtliche Fragen, nemlich „De templo Jovis Olympiae“ (1872) und „De Praxitelis Cupidine Pariano“ (1873), sowie Emendationen zu Hyginus (1874) und die Textausgabe eines griechischen medicinischen Fragmentes (1873/74). Daneben hatte er während seiner Zürcher und Jenenser Thätigkeit zahlreiche Artikel zur 2. Auflage des 1. Bandes der Pauly'schen Real-Encyclopädie (1864—66) geliefert, worunter die historische Topographie Athens hervorragt, ferner eine Abhandlung „Ueber zwei Bronzestatuen von Avenches“ (im Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde 1865), sowie „Ueber ein Mosaikbild von Orbe“ (in den Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft zu Zürich 1868) und „Aventicum Helvetiorum“ (ebend. 1867—70) verfasst; dann folgten: „Zur Kritik des Pomponius Mela (in d. Jahrb. für class. Philol. 1869) und die Ausgabe einer vulgär-griechischen Tragödie „Erophile“ des Kretensers Chortatzes (in den Abhdlgn. der philol.-histor. Classe der k. sächs. Gesellschaft 1870), ferner „Ueber ein griechisches Relief aus Prusa (in den Berichten der k. sächs. Ges. 1873). Noch in Jena fasste und verwirklichte er den Plan seines

„Jahresberichtes über die Fortschritte der classischen Alterthumskunde“ (seit 1873), wobei er neben der bis zu seinem Tode fortgeführten Redaction seinerseits hauptsächlich den Bericht über die auf Geschichte der Philologie bezüglichen Schriften übernahm. In den Publicationen unserer Akademie erschienen: „Beiträge zur Geschichte der classischen Studien im Mittelalter“ (1873), „Die Antiken-Sammlung Raimund Fuggers“ (1874), „Der religiöse Charakter des griechischen Mythos“ (Festrede 1875), „Die Tendenz der Vögel des Aristophanes“ (1875), „Zur Textkritik der Astrologie des Hyginus“ (1876), „Mittheilung des Herrn Karapanos über Dodona“ (1877), „Die wissenschaftlichen Ergebnisse der Ausgrabungen in Dodona“ (1878), „Ein ungedruckter Cento Vergilianus“ (1878), „Eine neue Oregon-Inschrift aus dem Peiräeus“ (1879), „Das sogen. Poëma ultimum des Paulinus Nolanus“ (1880), „Beiträge zur Kritik der Metamorphosen des Apulejus“ (1881). Hiezu kamen: „Schauspieler und Schauspielkunst im griechischen Alterthume“ (in Riehl's historischem Taschenbuch 1875) und „Ueber den Einfluss der Natur des griechischen Landes auf den Charakter der Bewohner“ (im Jahresbericht der geographischen Gesellschaft zu München 1877), ferner „Ueber die Aussprache des Griechischen“ (bei der Philologen-Versammlung zu Frankfurt 1861) und „Ueber archäologische Kritik und Hermeneutik“ (Philol.-Versammlung zu Augsburg 1862). Neben vielfacher Bethheiligung an verschiedenen Zeitschriften war es besonders das „Literarische Centralblatt“, in welchem er seit 1855 als eifriger Mitarbeiter über eine Menge philologischer Schriften ein stets gewissenhaftes und sachgemässes Urtheil abgab. Ausserdem lieferte er zahlreiche schätzenswerthe Beiträge zur „Allgemeinen deutschen Biographie“, wobei es nicht fehlen konnte, dass ihm die Vielseitigkeit und ebensowohl die Gründlichkeit seiner Kenntnisse den Dank der Benützer des umfassenden Sammelwerkes sicherte. Und

auf eben jenen glücklichen Geistes-Eigenschaften beruht sein letztes Hauptwerk, dessen Vollendung ihm noch in der Zeit des beginnenden Leidens vergönnt war, nemlich die „Geschichte der classischen Philologie in Deutschland“, welche den 19. Band der mit königlicher Unterstützung von der historischen Commission unserer Akademie herausgegebenen Geschichte der Wissenschaften bildet. Es wird dieses Werk nicht bloss durch die Fülle des durch bewundernswerthe Belesenheit beigebrachten Materiales, sondern auch durch die treffliche Art der Behandlung und Darstellung den durch die Geographie Griechenlands bereits begründeten Ruhm des Verfassers in erhöhtem Masse zweifellos auch auf späte Generationen verbreiten. Der stets rege Geist Bursian's trug sich in den letzten Jahren noch mit weiteren Plänen, indem er einerseits in einer Fortsetzung der Geographie auch Kleinasien zu behandeln gedachte und andererseits eine Geschichte des griechischen Dramas und der scenischen Alterthümer zu verfassen beabsichtigte.

Bursian's hohe Begabung erwies sich in einer seltenen Geistesfrische und Lebendigkeit, welche ihn in jeder geistigen Regung etwas seinem eigenen inneren Wesen Verwandtes ergreifen liess, so dass er beseelt vom wärmsten Interesse und unterstützt durch eine ausserordentliche Stärke des Gedächtnisses zu einem Umfange des Wissens gelangte, welcher nicht nur das Gesamtgebiet der classischen Philologie umspannte, sondern auch darüber hinaus auf Geschichte, Literatur und Philosophie in höchst achtungswerthem Grade sich erstreckte. Es lag nicht in seiner Art, sich für Lebenszeit dauernd in ein einzelnes Problem zu versenken, wohl aber erfasste er jeden Zweig sowie jede Frage seines Wissensgebietes mit lebhaftester Hingabe, und während ihn hiebei eine rasche Fassungsgabe gepaart mit logischem Scharfblicke in sachgemässer Weise leitete, vermochte er bei gewissenhafter Sammlung des einzelnen, wenn auch weitschichtigsten

Materialen zugleich den allgemeineren Zusammenhang in Sicht zu behalten und so das Ganze gründlich zu durchdringen und lichtvoll darzustellen. Mehrere seiner erwähnten hervorragenden Leistungen geben ein beredtes Zeugniß, wie gerechtfertigt es war, wenn ihn seine eigenen Fachgenossen zu den vielseitigsten Vertretern der classischen Philologie zählten. In der dankbaren Erinnerung der Universität wird es eingeschrieben bleiben, wie Bursian auf Grund solcher Geistesbegabung als Lehrer durch die Fülle seines Wissens und durch die Kraft seines Vortrages zündend und begeisternd auf die Studirenden wirkte; und unsere Akademie wird in gleicher Weise wie die Universität dessen gedenken, welch lebhaftes Theilnahme Bursian stets den Angelegenheiten der Corporation zuwandte, und wie Alles, was die beiden Körperschaften erfreulich oder schmerzlich berührte, in seiner Seele und in seinen Worten den richtigen Widerhall fand. Und sowie er sich so als treuen und thatkräftigen Amtsgenossen erwies, so besass er, von welchem wahrlich der Spruch galt „*nil humani a me alienum puto*“, auch als Mensch an Lauterkeit der Gesinnung, an treuherziger Offenheit und an achtungerweckender Liebenswürdigkeit beneidenswerthe Charakter-Vorzüge, welche ihm unbedingt die Liebe und die Verehrung der Mitlebenden erwarben.

Der Classensecretär Herr von Giesebrecht sprach:

Die historische Classe hat im verflossenen Jahre mehrere Verluste erlitten. Am 29. September 1883 starb zu Genf **Amédée Roget**, Professor an der dortigen Universität, seit 1879 correspondirendes Mitglied unserer Akademie, in der Nacht vom 25. auf den 26. December zu Leipzig **Dr. Carl von Noorden**, ordentlicher Professor der Geschichte an der dortigen Universität, seit 1874 Correspondent unserer Akademie, und erst vor wenigen Tagen (23. März) zu Paris der berühmte französische Geschichtsschreiber **François Auguste Alexis Mignet**, der seit 1867 unserer Akademie als auswärtiges Mitglied angehörte.

Der Classensecretär verwies sodann auf die nachstehenden Nekrologe Roget's und von Noorden's: ein Nekrolog Mignet's wird später veröffentlicht werden:

Amédée Roget war am 29. September 1825 zu Genf geboren. Als der älteste Sohn des François Roget, eines angesehenen calvinistischen Geistlichen, der zugleich an der Genfer Akademie die Stelle eines Professors der lateinischen Literatur und der Geschichte bekleidete und in reger literarischer Thätigkeit stand, wurde der begabte Knabe früh für eine wissenschaftliche Laufbahn bestimmt. Nachdem er seine Universitätsstudien in Genf begonnen, in Berlin vollendet hatte, verweilte er einige Zeit in Florenz als Lehrer der Geschichte und der deutschen Sprache an einer dortigen protestantischen Bildungsanstalt. Bald aber kehrte er nach seiner Vaterstadt zurück, wo er dann an verschiedenen gelehrten Schulen Unterricht erteilte. Für den Gang seiner späteren wissenschaftlichen Entwicklung wurde es von be-

sonderer Bedeutung, dass ihm 1865 die Vorträge über die vaterländische Geschichte an der Genfer Universität übertragen wurden; nahezu zwanzig Jahre hat er diese Vorträge fortgesetzt, und sie haben zum grossen Theile auch seine literarische Wirksamkeit bestimmt.

Roget war Genfer Patriot durch und durch. Wie er mit unermüdlichem Fleisse die Geschichte seiner Vaterstadt erforschte, so nahm er auch an Allem, was dieselbe in der Gegenwart bewegte, den lebhaftesten Antheil. In allen religiösen und politischen Kämpfen seiner Mitbürger trat er entschieden mit seiner Meinung hervor, und um so aufmerksamer wurde sie gehört, als sie zu jeder Zeit als die eines durchaus überzeugungstreuen und selbstständigen Mannes galt. Von conservativen Principien ausgehend, wandte er sich mehr und mehr der liberalen Seite zu; wenn so seine Ansichten auch manchen Wechsel erfuhren, die persönliche Achtung, die er allgemein genoss, wurde dadurch nicht beeinträchtigt.

Die rege Theilnahme, welche Roget stets den öffentlichen Angelegenheiten widmete, verschaffte ihm nicht allein eine langjährige Wirksamkeit in den politischen Körperschaften der Stadt und des Kantons, sondern veranlasste ihn auch zu einer sehr ausgedehnten journalistischen Thätigkeit. Dreissig Jahre hindurch war er einer der fleissigsten Mitarbeiter der Genfer Zeitungen, und bei mehreren derselben nahm er auch an der Redaction Antheil. Seinen Zeitungsartikeln zur Seite steht eine grosse Zahl von Flugschriften, wie er sie bei jedem nationalen Ereigniss zu veröffentlichen liebte. Die meisten dieser schriftstellerischen Arbeiten sind, wie sie der Tag erzeugt, auch mit demselben wieder verschwunden. Einen dauernderen Werth haben die Aufsätze, meist historischen Inhalts, welche Roget um die Jahreswende seit 1877 regelmässig unter dem Titel: „*Étrennes genevoises*“ publicirte.

So gründlich und gewissenhaft die Studien Roget's für die Geschichte seiner Vaterstadt waren, sie würden doch kaum weit über das Weichbild derselben Aufmerksamkeit erregt haben, wenn sie nicht in der Hauptsache sich auf jene Zeit concentrirt hätten, in welcher Genf die Bedeutung eines Mittelpunkts der christlichen Welt gewann. Schon 1864 veröffentlichte Roget in zwei Bänden ein grösseres Werk unter dem Titel: „*Les Suisses et Genève de 1474 à 1537*“, in welchem er die äusseren und inneren Kämpfe der Stadt vom Ende des 15. Jahrhunderts bis zum Siege der Reformation schilderte. Die 1867 herausgegebene Schrift: *L'Eglise et l'Etat à Genève du vivant de Calvin*“ gibt dann eine Darstellung der kirchlichen und politischen Verhältnisse der Stadt zu Lebzeiten Calvin's. Nicht lange nachher begann die Publication von Roget's Hauptwerk: „*Histoire du peuple de Genève depuis la Réforme jusqu'à l'Escalade (1536—1602)*“. Die sechs in den Jahren 1870—1882 erschienenen Bände desselben führen die Darstellung bis zum Jahr 1564; die Fortsetzung bis 1567 wird demnächst aus dem Nachlasse des Verfassers veröffentlicht werden; eine weitere Fortsetzung war kaum beabsichtigt. Das Werk basirt ausschliesslich auf den echtsten Quellen, namentlich auf einer von keinem seiner Vorgänger erreichten umfassenden und gründlichen Durchforschung der städtischen Archivalien; das reichhaltige Material ist mit Besonnenheit, Unbefangenheit und historischem Tact verwerthet, und es sind so die werthvollsten Resultate gewonnen worden, die in ihrer Gesammtheit einen grossen wissenschaftlichen Fortschritt nicht nur für die Geschichte Genfs, sondern auch Calvin's und des Calvinismus repräsentiren.

Roget litt schon seit mehreren Jahren an einem Herzfibel. Zwei Krisen überwand er glücklich; eine dritte, die im September vorigen Jahres eintrat, setzte unerwartet schnell seinem Leben ein Ziel. Er starb an seinem 58. Geburtstag. Sein Tod wurde in Genf als ein allgemeines Unglück

empfundener; auch die Wissenschaft hat den Verlust eines verdienten Gelehrten zu beklagen¹⁾).

Carl Friedrich Johannes von Noorden, am 11. September 1833 zu Bonn geboren, empfing seine Gymnasialbildung in seiner Vaterstadt und begann in ihr auch seine Universitätsstudien, die er später in Marburg fortsetzte. Günstige Vermögensverhältnisse — sein Vater war ein angesehenes Rentier, der sich als Secretär des landwirthschaftlichen Vereins in Bonn nicht geringe Verdienste erwarb — ermöglichten ihm die freie Wahl des Lebensberufs, und längere Zeit schwankte der vielseitig begabte und leicht erregte Jüngling, wohin er sich wenden sollte. Die Kunst zog ihn nicht minder an, als die Wissenschaft, und besonders übte die Musik auf ihn einen mächtigen Zauber. In seinem zweiten Semester an der Universität liess er sich als Jurist einschreiben, aber bald gab er dieses Studium, welches wohl am wenigsten seiner Natur entsprach, wieder auf und wandte sich vorzugsweise der Erforschung der altgermanischen und indischen Literatur und Mythologie zu. Seine 1855 veröffentlichte Doctordissertation betrifft Vergleichen zwischen der vedischen und germanischen Mythologie; sie ist seinen Lehrern Carl Simrock und Martin Haug, unserem zu früh verstorbenen Collegen, zugeeignet. Reich an verschiedenartiger Belehrung war dann für den jungen Doctor ein längerer Aufenthalt in Paris, aber geradezu entscheidend für sein Leben wurde, dass er sich 1856 zur Fortsetzung seiner Studien nach Berlin begab, wo er alsbald in nahe Beziehungen zu Leopold von Ranke trat. Erinnerter auch die 1857 herausgegebene poetische Bearbeitung der Helgi-Sage

1) Zu diesem Nekrolog ist ausser Aufzeichnungen des Herrn Professors C. Cornelius ein Artikel der *Semaine religieuse de Genève* vom 13. October 1883 benützt.

noch an seine früheren Bestrebungen, so war er doch durch die Vorlesungen Ranke's und durch den persönlichen Umgang mit dem grossen Meister bereits ganz für die Geschichtswissenschaft gewonnen; er hatte erkannt, dass er in ihr allein volle Befriedigung finden würde.

Nach seiner Vaterstadt zurückgekehrt, schloss Noorden alsbald eine Ehe, welche ihm dauernd zur Quelle häuslichen Glücks wurde. Mit ganzer Seele vertiefte er sich nun in die Studien, in welchen er seinen Lebensberuf sah. So sehr ihn von Anfang an die Geschichte der neueren Zeit anzog, ging er doch, wie die meisten unserer Historiker, vom Mittelalter aus, welches ihm die beste Schulung für methodische Forschung zu bieten schien. Im Jahre 1863 erschien seine erste grössere historische Schrift, eine Monographie über den Erzbischof Hincmar von Rheims, die nicht nur gründliches Studium, sondern auch ein erfreuliches Talent für historische Darstellung bekundete. Damals hatte er sich auch nach langem Schwanken bereits für die akademische Laufbahn entschieden, zu welcher ihn besonders sein Freund und Gönner Heinrich von Sybel ermuntert hatte. Nachdem er sich im Anfange des Jahres 1863 als Privatdocent in Bonn habilitirt, begann er sogleich dort seine Vorlesungen, zunächst über die Quellen der deutschen Geschichte.

Noordens akademische Vorträge, auf welche er den grössten Fleiss verwandte und die er mit der ganzen Lebhaftigkeit seines Naturells hielt, hatten einen bemerkenswerthen Erfolg, und so wetteiferten bald die Universitäten ihn für sich zu gewinnen. Im Jahre 1868 wurde er als ordentlicher Professor der Geschichte nach Greifswald berufen; in raschem Wechsel bekleidete er dann dieselbe Stellung in Marburg, Tübingen und Bonn, bis er 1877 nach Leipzig kam, wo erst der Tod seine Lehrthätigkeit unterbrach.

Mit ganzer Seele war Noorden Professor und hielt nichts höher, als sein Lehramt. So sehr er an seiner rheinischen Heimat hing, verliess er sie unbedenklich, wenn er anderswo einen weiteren Wirkungskreis sich versprechen konnte. Seine Vorlesungen, die sich später hauptsächlich auf die neuere Geschichte bezogen, obwohl er auch noch in dem letzten Semester auf das Mittelalter zurückgriff, versammelten eine immer wachsende Zahl von Schülern um sein Katheder und machten eine um so tiefere Wirkung, als er seine volle geistige Kraft bei denselben einsetzte, in schwungvoller und feuriger Rede die Zuhörer auf der Höhe seiner idealen Geschichtsauffassung zu erheben wusste. Dennoch glaubte er auf dem Katheder nur die Hälfte seines Berufs zu erfüllen. Vielleicht noch wichtiger erschien ihm die Heranbildung junger Historiker durch methodische Schulung. Von der Ueberzeugung durchdrungen, dass der Aufschwung der Geschichtswissenschaft in unserem Jahrhundert wesentlich durch die Schulen, wie sie sich um hervorragende Lehrer gebildet und an mehreren Universitäten die Gestalt von Seminarien angenommen hatten, herbeigeführt sei, erschien ihm der Bestand eines historischen Seminars als ein nothwendiges Erforderniss für jede Universität und zunächst für seine eigene Wirksamkeit. Die Gründung eines solchen war die hauptsächlichste Bedingung für seinen Uebertritt an die Leipziger Hochschule. Diesem Seminar hat er dann eine selbstständigere und festere Einrichtung zu geben gewusst, als sie noch meist derartige Institute besitzen, und es möglichst nützlich für seine Schüler zu machen gesucht. Es waren meist Themata aus der Geschichte des Mittelalters, besonders aus der Zeit des Investiturstreites, welche er in den Uebungen des Seminars behandelte, doch griff er in der letzten Zeit bisweilen auch zu Stoffen aus der neueren Geschichte. So fruchtbar die Leitung eines Seminars ist, erfordert sie doch einen grossen Aufwand von Zeit und geistiger Kraft; Noorden

hat ihn nie gescheut und sich dadurch dankbare Schüler gewonnen.

Die Musse, welche ihm seine ausgedehnte amtliche Thätigkeit belies, wandte er unausgesetzt literarischen Arbeiten zu. Eine Reihe grösserer oder kleinerer Aufsätze veröffentlichte er nach und nach, meist in v. Sybel's Historischer Zeitschrift; sie haben ein mehr als ephemeres Interesse, und die angekündigte Sammlung derselben wird sehr willkommen sein. Als sein Lebenswerk aber betrachtete Noorden die „Europäische Geschichte im achtzehnten Jahrhunderte“, deren erster Band 1870 erschien. Es war seine Absicht in diesem Werke „die leitenden Ereignisse der europäischen Politik während der ersten vierzig Jahre des achtzehnten Jahrhunderts im Zusammenhange darzustellen“; zunächst sollte die Geschichte des spanischen Erbfolgekrieges als die erste Abtheilung des Gesammtwerkes behandelt werden. Schon der erste Band zeigte, wie ernst Noorden seine grosse Aufgabe erfasst hatte: mit dem beharrlichsten Fleisse war neues Material aus den Archiven herbeigeschafft, mit energischer Geistesarbeit durchdrungen und zu einer eben so belehrenden wie anziehenden Darstellung verwerthet worden. Aber zugleich mussten Zweifel erwachsen, ob bei einer so eingehenden und tiefgreifenden Behandlung die Aufgabe durchzuführen sei. Es ist 1874 der zweite Band, 1882 der dritte Band des Werks erschienen; mit dem vierten Bande glaubte Noorden mindestens die Geschichte des spanischen Erbfolgekrieges zum Abschluss zu bringen, doch ist ihm auch dies nicht vergönnt gewesen. Wie grosse, ja übergrosse Sorgfalt der Verfasser auf die Darstellung verwandte, wie er denn in allen seinen Arbeiten nach künstlerischer Vollendung strebte, wird das Buch doch kaum in weite Kreise Eingang gefunden haben. Aber es gewann bei den Kennern die höchste Anerkennung und wird eine dauernde Stelle in unserer historischen Literatur behaupten.

Die wissenschaftliche Welt hat den verdienstvollen Gelehrten vielfach geehrt. Der Leydener Verein für Niederländische Literatur und die Utrechter Gesellschaft der Künste und Wissenschaften ernannte ihn zu ihrem Mitgliede, unsere Akademie wählte ihn zum Correspondenten, und noch wenige Tage vor seinem Tode gewährte ihm die Berliner Akademie die gleiche Ehre.

Von früh an hatte Noorden viel mit körperlichen Beschwerden zu kämpfen, dennoch hielt er in angespannter Arbeit sich aufrecht, bis im Frühjahr 1882 seine Kraft zusammenbrach. Wohl raffte er sich noch einmal auf, um seine Lehrthätigkeit fortzusetzen. Im Juli 1883 musste er sie wieder abbrechen, und seitdem war er von so schweren Leiden heimgesucht, dass der Tod eine Erlösung für ihn war. Er starb wenig über fünfzig Jahre alt, viel zu früh für seine Familie, für seine vielen Freunde und Schüler, zu früh auch für die deutsche Geschichtswissenschaft, die einen ihrer namhaftesten Vertreter in ihm verlor.¹⁾

1) Benutzt ist der Nekrolog von Professor Georg Voigt im Leipziger Tageblatt vom 4. Januar 1884 und ein Artikel von Dr. Gustav Buchholz in den Grenzboten 1884. Nr. 5.